

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Grauböserstr. 5/8, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7745.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Insertionsgebühren beträgt für die einspaltige Zeile für deren Raum 20 Pfennige, für zweispaltige und dreispaltige 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Nr. 84.

Dienstag, den 12. April 1898.

9. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Der Schutz der Schwachen.

Vor Kurzem hielt Dr. Werner Sombart, Professor der Nationalökonomie an der Universität Breslau, in der Juristischen Gesellschaft in Wien einen Vortrag, über welchen wir der Wiener „Arbeiterzeitung“ einige sehr interessante Ausführungen entnehmen.

Das Büchlein Sombart's über „Socialismus und die sociale Bewegung“ hat schnell eine große Verbreitung bekommen, und ihm ist zu danken, daß manche bürgerliche Leserkreise zum ersten Mal erfahren haben, was der wissenschaftliche Socialismus wirklich ist, und was die besten Kennern des Marx-Engels'schen Systems, und eine Reihe von sehr wichtigen Arbeiten widmete er dessen Darstellung und Kritik. Daß er darum in seiner Stellung als Universitätsprofessor von der Stumm'schen Garbe in erster Linie angefeindet wird, ist bekannt genug; hat man ihm doch bislang gewissermaßen als Gegengewicht Herrn Julius Wolf zu Accord verriecht. Der Vortrag Sombart's in Wien wurde aus diesen persönlichen Gründen mit großer Spannung erwartet und nun hat er, wie die Wiener „Arbeiterzeitung“ schreibt, sehr viele Leute enttäuscht, und gerade solche Leute, die als Ethiker, Socialpolitiker, hauptsächlich aber als gute Menschen überhaupt dem Socialismus sehr nahe zu stehen gerathen. Der Vortrag behandelt nämlich ein Thema, das Sombart schon in einem sehr lehrreichen Aufsatz in Braun's Archiv (X. Band, 1. Heft) unter dem Titel „Ideale der Socialpolitik“ ausführte, worin versucht wird, wissenschaftlich das Wesen und die Ziele der Socialpolitik festzustellen. Er kommt dort zu dem Schlusse, daß alle zielbewußte und einheitliche Socialpolitik unabwieslich Klassenpolitik sein muß, Will die Socialpolitik eine fortschrittliche sein, so wird ihre Aufgabe sein müssen, die Unterstützung der den wirtschaftlichen Fortschritt repräsentirenden Klasse zu fördern, weil sie nur dadurch das höhere Wirtschaftssystem fördern kann. Gänzlich getrennt von der Socialpolitik und nur gelegentlich praktisch mit ihr zusammenfallend, ist die Personalpolitik, die den Schutz nachbleibender Personengruppen zum Ziele hat; ihre Motive sind ethische, nicht wirtschaftspolitische. Ist diese Klarheit erlangt, kann verschwindet freilich die Möglichkeit, unter dem Namen der Socialpolitik neben manchen vernünftigen Bestrebungen sehr vielen utopischen, kleinhürgerlichen und reactionären Zielen nachzugehen, was entweder aus Unklarheit oder aus bewußter oder unbewußter Demagogie von manchen Seiten geschieht.

Sociale Schwäche oder Stärke, führt Sombart aus, wird begründet durch das Maß von Machtbewußtsein, das in einer bestimmten Gesellschaftsordnung einer Persönlichkeit zukommt. Es ist klar, daß der Begriff des social Schwachen, wenn er durch die sociale Ordnung erst geschaffen wird, auch mit der socialen Ordnung sich verändert. Aber wenn wir auch nur die capitalistische Verkehrs- und Wirtschaftswelt, in der sociale Stärke identisch ist mit Reichthum, mit der Möglichkeit, Arbeitskraft und Produktionsmittel zu kaufen, so finden wir hier eine außerordentliche Mannigfaltigkeit. Wer aber sind die social Schwachen? Da giebt es eine Auffassung, die in Deutschland von der unter Führung des Pastor Göhre stehenden national-socialen Partei getheil-

wird. Danach sind schwach und schutzbedürftig diejenigen Personen, die elend und beladen, die arm und mittellos sind, alle reichthumlosen und machtlosen Persönlichkeiten: die Arbeiter zum großen Theile, die kleinen Handwerker, die kleinen Beamten und armen Künstler und Schriftsteller, die armen Wittwen und Waisen u. s. w. Eine Socialpolitik mit dieser Devise ist natürlicher Weise ein Un Ding. Wenn man diesen Leuten helfen will, muß man ihnen Machtbewußtsein überweisen. Wogegen soll man sie schützen, da sie doch vielfach gar nicht angegriffen sind? Wenn wir vom Schutze der Schwachen sprechen, verbinden wir damit immer den Begriff des Bedrohens durch eine andere sociale Macht. Gegen wen soll man die kleinen Beamten, die Wittwen und Waisen schützen? Viel richtiger ist die zweite Auffassung, die als schwach diejenigen Elemente bezeichnet, die in dem modernen, durch unsere Wirtschaftsordnung geschaffenen Concurrenzampfe unterliegen. Dieser Concurrenzkampf, dieser Kampf um den Absatz kann sich vollziehen auf dem Arbeitsmarkt und auf dem Waarenmarkt, als Kampf um die Verwertung der lebendigen Arbeitskraft resp. um die Verwertung von Arbeitsproducten, Waaren. Von dem Erfolge dieses Kampfes hängt dann die Thatfache ab, ob ich im socialen Kampfe ein Unterliegender oder ein Obliegender bin. Hier bedeutet Schutz der Schwachen Schutz derjenigen, die zu den Unterliegenden gehören. Wenn wir alle Unterliegenden neuem passiren lassen, finden wir, daß der Handwerker unterliegt gegen den Großbetrieb des capitalistischen Unternehmers, gewisse Formen der Landwirtschaft gegenüber der Concurrenz überreicher Landwirtschaftsbetriebe, der kleine Krämer gegenüber dem großen Bazar, dann auch der kleine capitalistische Unternehmer gegenüber dem größeren; auf dem Arbeitsmarkte unterliegt der männliche Arbeiter dem weiblichen und dem kindlichen Arbeiter, der deutsche Bauer dem russischen Bauer, der englische Arbeiter dem deutschen, der amerikanische dem chinesischen u. s. w. Es unterliegen, wenn wir die Unterliegenden gruppieren wollen, einmal ganze Wirtschaftsgemeinschaften gegen andere (ein Land gegen das andere), innerhalb einer Wirtschaftsgemeinschaft bestimmte Klassen der Bevölkerung, die bestimmte Organisationsformen der Wirtschaft vertreten (der Handwerker) oder innerhalb einer Wirtschaftsorganisation bestimmte Personalkategorien oder bestimmte Größenverhältnisse und Arten der Organisation eines bestimmten Wirtschaftssystems (kleinere Unternehmungen gegenüber größeren). Die Gründe für dieses Obliegen oder Unterliegen sind also äußerst mannigfaltig. Es sind persönliche (die persönliche Intelligenz), aber auch die Fähigkeit des größeren Hungens, zum Beispiel des Kuli gegenüber dem amerikanischen Arbeiter, das geringere Kulturbedürfnis u. s. w.) und sachliche Gründe (zum Beispiel die Inferiorität der Producte des Handwerkers). Eine Socialpolitik, die sich zur Aufgabe machen wollte, die Personen, die im Concurrenzampfe unterliegen, zu schützen, müßte mit Nothwendigkeit unklar sein, eine Socialpolitik des Zickzackurses.

Alle Zickzackurspolitik stammt daher, daß man einmal das eine Wirtschaftssystem, das andere Mal das andere fördern will. In Deutschland zum Beispiel sagt man, es sei bis jetzt ein Paar Jahrzehnte lang Industrie und Handel gepflegt worden, nun müsse einmal das Handwerk und die Landwirtschaft darankommen. Wollen wir eine klare und einheitliche Socialpolitik und keinen Zickzackurs, so müssen wir den Begriff des zu schützenden Schwachen in einem anderen Sinne fassen. Wir müssen dann das, was als social

schwach zu bezeichnen ist, identificiren mit bestimmten Wirtschaftssystemen; wir müssen den Begriff auf bestimmte Wirtschaftssysteme, nicht auf Personengruppen beziehen. Social schwach ist dasjenige Wirtschaftssystem sammt Allem, was dazu gehört (Klassen, Personengruppen, Wirtschaftsgemeinschaften), das wirtschaftlich inferior ist. Wirtschaftlich inferior aber ist diejenige Wirtschaftsweise, die weniger leistungsfähig, weniger productiv ist. Social schwach ist also Alles, was einem Wirtschaftssystem zugehört, das wirtschaftlich inferior, weniger leistungsfähig, weniger productiv ist. Schutz der Schwachen in diesem Sinne bedeutet also eine Socialpolitik, die überall dort, wo die capitalistische Verkehrs- und Wirtschaft im Kampfe steht mit vorcapitalistischen Wirtschaftsformen, diese vorcapitalistischen Wirtschaftsformen als die Schwachen zu festigen und zu halten sucht, also Schutz des Handwerks gegenüber dem capitalistischen Unternehmer, Schutz der vorcapitalistischen Landwirtschaft gegenüber der capitalistischen Landwirtschaft, des Krämers gegenüber dem Bazar, zugleich Einschränkung der Entwicklung des Starken, also, auf deutsche Verhältnisse angewendet, Einschränkung jeder Vorkapitalistigkeit, Angriffe auf die Goldwährung, auf die Handelsverträge u. s. w.; weiter Schutz und Unterstützung aller derjenigen Formen der capitalistischen Wirtschaft, die weniger leistungsfähig, technisch weniger vollkommen sind, also Schutz der Hausindustrie, Begünstigung der Frauen- und Kinderarbeit, Unterdrückung des Arbeiterlohnes, Unterdrückung der Gewerksvereine u. s. w. Das Alles wäre Schutz der Schwachen. Der Arbeiterschutz ist nicht Schutz des Schwachen, er hat zum Ziele die Vertheuerung der Arbeitskraft, diese wirkt wieder nothwendig dahin, daß die technische Vollkommenheit der Betriebsweise gesteigert wird. Wenn man nun die Ausbeutung der Arbeitskraft einschränkt, drängt man die Entwicklung dahin, daß zu höheren capitalistischen Betriebsformen gegriffen werden muß. Jede Unterdrückung oder Einschränkung der Hausindustrie ist ein Schutz der Starken, ein Schutz der Wirtschaftsweise, die mit höherer Verfahrensweise, mit geringerer Ausbeutung der Arbeitskraft zur Entwicklung gelangt. Eine Socialpolitik, die den Schwachen schützen will, müßte weiter dort, wo das capitalistische Wirtschaftssystem mit einem noch höheren, einem übercapitalistischen, einem socialistischen Wirtschaftssystem im Kampfe steht, die Entwicklung des Höheren zu unterbinden suchen.

Kein Zweifel also, daß diese Socialpolitik, dieser Schutz der Schwachen, durchaus klar und einheitlich ist; eine Socialpolitik, die sich diese klaren Zielsetzungen stellt, überall im Wirtschaftsleben dasjenige zu unterstützen, was das Schwächere, das weniger leistungsfähige ist, und dasjenige in der Entwicklung aufzuhalten, was das Starke, das Größere, das Entwicklungsfähigere ist, wäre aber thatsächlich der Anfang vom Ende unserer Culturentwicklung.

Sombart glaubt, daß eine Socialpolitik nur dann gesund ist, wenn sie sich principiell gerade die umgekehrte Aufgabe stellt, nämlich immer und überall das Starke zu schützen, das Starke zu fördern. Hier muß der bekannte Satz Nietzsche's gelten: „Was da fällt, soll man nicht halten, sondern noch stoßen.“ Nur dann wird es möglich sein, daß wir den Spielraum unserer materiellen Existenz unausgesetzt erweitern. Nur das Starke und Leistungsfähige ist es, was uns die größeren Mittel zur Verfügung stellt, was uns zu höheren Wirtschaftsformen zu führen vermag.

Dyne Zweifel würde eine solche Socialpolitik dahin

Zum Glück der Damen.

Roman von Emile Zola.

Uebersetzt von Dr. H. Hofe.

(In Buchform erschienen bei F. Schönböck & Co., Berlin.)

Nachdruck verboten.

Während des Essens wurde nicht gesprochen. Beim Aufstehen aber verließ Madame Baudu den Boden, wo es nicht länger lüt, und setzte sich hinter ihre Nichte. Und dann brach der seit dem Morgen zurückgehaltene Sturm los, sie erschütterten ihr Herz, indem sie über das Ungethüm herfielen.

— Es ist Deine Sache, Du bist ja frei, sagte Baudu zu ihrer Nichte. Wir wollen Dich nicht beeinflussen... aber wenn Du nur wüßtest, wie ein Haus das ist!

In abgetrennten Sätzen erzählte er die Geschichte dieses Jean Mouret. Er war ein Glückritter. Als junger Mann kam er aus dem Süden Frankreichs nach Paris, ausgerüstet mit der lieben Keckheit eines Abenteurers, und gleich vom ersten Tage an giebt es allerlei Geschichten mit Weibern, er hat auf ihre Kosten, es folgt eine skandalöse Ertrappung auf der Champs Elysees, von der das ganze Stadtviertel heute noch spricht, und dann erobert er plötzlich auf unerklärliche Weise das Geschäft der Madame Héboudin, die ihm das Geschäft „Zum Glück der Damen“ zubringt.

Diese arme Caroline! fiel Madame Baudu dem Gatten ins Wort. Wir waren weitläufig verwandt, wenn sie noch lebte, hätte Alles eine andere Wendung genommen. Sie würde nicht dulden, daß man uns so behandelt... Und er ist an ihrem Tode schuld. Ja, durch seine That hat er sie umgebracht. Als sie eines Tages die Arbeit verließ, strickte sie in eine Grube. Drei Tage lang lag sie da. Sie, die nie krank gewesen, die so gesund

und schön war!... Ihr Blut klebt an den Steinen dieses Hauses.

Durch die Mauern wies sie mit ihrer bleichen, zitternden Hand nach dem großen Magazin. Denise, die zugehört hatte wie man ein Feenmärchen anhört, überließ es kalt. Die Furcht, die sich schon seit dem Morgen in die auf sie einwirkende Verlockung mischte, rührte vielleicht von dem Blut der Frau her, deren Gestalt sie jetzt auf dem röthlichen Wandanwurf vor sich zu sehen glaubte.

— Man könnte fast sagen, daß es ihm Glück gebracht hat, fügte Madame Baudu hinzu, ohne Mouret zu nennen.

Der Tuchhändler aber zuckte verächtlich die Achseln über diese Ausmerkmärchen. Er nahm seine Erzählung wieder auf, er erläuterte die Lage vom Standpunkt des Geschäftsmannes. Das „Glück der Damen“ war im Jahre 1821 durch die Gebrüder Deleuze begründet worden. Als der ältere starb, heirathete seine Tochter Caroline den Sohn eines Leinwandfabrikanten, Charles Héboudin; und später, nachdem sie Wittwe geworden, heirathete sie diesen Mouret. Sie brachte ihm also die Hälfte des Geschäfts in die Ehe mit. Drei Monate nach der Hochzeit starb auch Daniel Deleuze, ohne Kinder zu hinterlassen, so daß, nachdem Caroline bei dem Bau ihr Leben gelassen, dieser Mouret der einzige Erbe war, der alleinige Besitzer des „Glücks der Damen“. Ein Glück sonder Gleichen!

— Er ist ein erfinderischer Kopf, ein gefährlicher Pläne- macher, der in dem ganzen Stadtviertel das Unterste zu oberst kehren würde, wenn man ihn gewähren ließe, fuhr Baudu fort. Ich glaube, daß Caroline, die selbst ein wenig romantisch veranlagt war, durch die abenteuerlichen Pläne dieses Herrn sich fangen ließ... Kurz und gut, er hat sie bewogen, das Haus unter Hand zu kaufen, und dann auch noch das auf der rechten Seite; er selbst hat, als er allein war, noch zwei

Häuser hinzugekauft, so daß das Geschäft immer größer wurde, immer größer, bis es dahin kam, daß es jetzt uns Alle zu verdrängen droht!

Er wandte sich dabei an Denise, aber er sprach mehr zu sich selbst, indem er diese ihn drückende Geschichte erzählte, getrieben von einem fieberhaften Verlangen, sein Herz zu erleichtern. Er war in der Familie der Galtige, der Ungeheime, der die Fäuste ballte.

Madame Baudu saß regungslos auf ihrem Stuhl und mißte sich nicht mehr drein; Genevieve und Colomban schlugen die Augen nieder, trüben zerstreut die Brokrumen auf dem Tische zusammen und aßen sie. Es herrschte eine solche Wärme, eine solche Stille in dem kleinen Raum, daß Pèpa auf dem Tische eingeschlafen war und auch Jean die Augen schon zuflüßte.

— Geduld! begann Baudu wieder, plötzlich von Zorn erfaßt. Die Macher werden schon den Hals brechen! Mouret besteht jetzt eine Krise, ich weiß es. Er hat sein ganzes Capital für die wahnwitzigen Vergrößerungen und für die Reclame verausgabt. Um Geld zu erlangen, hat er die Mehrzahl seiner Angelegten veranlaßt, ihre Ersparnisse ihm anzuvertrauen. Er hat also jetzt keinen Heller Geld mehr, und wenn nicht ein Wunder geschieht, wenn es ihm nicht gelingt, seinen Umsatz zu verdreifachen, wie er hofft, dann werdet Ihr sehen, was für einen Krach es da giebt!... Ah! Ich bin kein Schadenstreiber Mensch, aber an dem Tage werde ich illuminiren, mein Wort darauf!

Er fuhr in nachsüchtiger Tone fort, und man hätte glauben mögen, daß der Zusammenbruch des „Glücks der Damen“ das geschädigte Ansehen des alten Hauses wiederherstellen müsse. Hatte man denn je bergleichen gesehen? Sie Modemagazin, in dem Alles zu haben war! Ein Bazar also! Auch das Personal war nett: ein hundert Leute mit höchstem Wesen, die wie auf einem Bahnhofs zu Werk gingen,

führen, daß viele Existenzen, zum Beispiel Handwerker, Krämer, kleinere Unternehmer, zusammenbrechen. Hier müßte nun systematisch personalpolitisch eingegriffen werden. Aber das ist erst recht möglich bei einer social starken Politik, da die zusammenbrechenden Existenzen durch Uebernahme in die höhere Organisationsform, durch die Uebernahme als Buchhalter, Verkäufer, Werkführer u. s. w. ohne Zweifel besser gestellt sein werden als bisher. Aber auch eine wirkliche Armenpolitik ist um so durchführbarer, je mehr ein Gemeinwesen Spielraum hat in der Verfügung über materielle Güter, je reicher es ist.

Neue Millionen für den Militär-Moloch.

Die neuen Geschütze sind bewilligt, ebenso die neuen Kriegsschiffe, neue, nach vielen hundert Millionen zählende Lasten sind den Steuerzahlern auferlegt — und schon rückt eine neue militärische Forderung an uns heran! Es gilt, das Infanteriegewehr zu verändern, wie schon seit einiger Zeit gemunkelt wird. Als in der Budgetcommission des Reichstags die Frage des Infanteriegewehrs angeregt wurde, da versicherten die Herren vom Kriegsministerium, es liege keine Veranlassung zur Verunruhigung vor, die Sache sei aus dem Stadium der Versuche noch nicht herausgekommen. Freilich, damals galt es erst die Marinevorlage durchzubringen! Jetzt, kaum man diese bereits im Saße hat, da rückt man auch bereits mit den neuen Forderungen für das Infanteriegewehr heraus!

Die „Hamburger Nachrichten“ bringen an leitender Stelle einen Aufsatz unter der Ueberschrift: „Rein kleinkalibriges Gewehr“, den sie sehr deutlich als officiöse Zuschrift kennzeichnen. Der Artikel lautet:

„Wie bereits aus der Budgetcommission des Reichstages bekannt geworden ist, zeigt man neuerdings in den maßgebenden Kreisen der Reichsleitung die Kleinkalibrigen Gewehre zu. Es soll bei dem bisherigen Gewehrmodell 88 kein Aenderungswort kommen. Das wird darüber Folgendes mitgeteilt:

Der bisherige der Aufnahme der Patronen dienende Stoffen soll fortfallen, und an seiner Stelle ein Vordrücken von Stahlblech zur Anwendung gelangen, auf welchem die Patronen umschlingend befestigt werden sollen, das sowohl bisher vorgeschlagenen Verbesserungen durch Einlösen zweier Patronen vorgebeugt ist, wie auch deren in Folge des Verschleißens des Patronenlaufens durch Erde, Sand u. s. w. Das Kaliber des Gewehrs soll das alte bleiben, da geschichtsmäßige Vergleichsversuche mit dem Modell 88 und dem Kleinkalibrigen Gewehr im Allgemeinen dieselben Resultate erzielt haben. Auch behält das Kleinkalibrige Gewehr seine Vorträge hinsichtlich der Empfindlichkeit der Construction der Waffe. Das jetzige Gewehr wird ein Exportschick, ähnlich dem des schweizerischen Gewehrs, jedoch nicht mit 50 Meter, sondern mit 100 Meter Abtunungen erhalten. Ferner soll bei Neuankäufungen des Gewehrs der, woraus wir bereits früher hinstießen, sich nicht berührende Sammelkasten fortfallen, und der Lauf eine höhere Stelle wie die der im Service befindlichen Kleinkalibrigen Gewehre erhalten. Auf eine vorbestimmte Reinigungsmethode des Gewehrs wird fortan die größte Sorgfalt gelegt, da die Gewehre unter der bisherige erheblich litten. Dieselbe besteht darin, daß eine härtere Reinigungsmethode, die ein mit sich ausgeführtes Gewehrreinerzeugnis, zur Reinigung benutzt wird, indem man sie auf den dazu bestimmten Tisch legt und das Gewehr hinterrückt und mittels einer Federmechanik befestigt. Außerdem wird eine besondere Kammer in die Waffe eingeschraubt und vermittelst ihrer ein höherer Wasserdruck über den Lauf geführt. Ein Theil dieser Verbesserungen läßt sich bereits für das in Händen befindliche Gewehr anbringen, ein Theil jedoch, wie z. B. der Wegfall des Sammelkastens, nur bei Erwerb derselben. Es wäre nicht unbeträchtliche Kosten würden auch durch diese Verbesserungen entstehen; allein die kostspielige Reibschmierung des Kleinkalibrigen Gewehrs scheint auch zu vermehren. Außerdem ist die Einführung eines neuen Leichten und kleineren Stützengewehrs mit verbesserter Befestigung am Lauf in Aussicht genommen.“

Man ersieht daraus vor allem — zum wiederholten Mal schon und immer vorgehend! — was man in Deutschland von den Versicherungen und Versprechungen der Regierung zu halten hat. Die Versicherung, daß in der nächsten Zeit kein neues Gewehr eingeführt werden soll, erwies sich einfach als Wortspiel: Das, wie oben angegeben, total umgeänderte Gewehr wird mit dem Modell 88 nicht mehr viel gemeinlich haben, außer dem Lauf. Dann werden eher noch wohl die „nicht unbeträchtlichen“ Kosten in Wirklichkeit sehr beträchtliche Kosten sein. Daß es unter dieser Ueberhand ein Unikum wäre, neue Gewehre nach dem Modell 88 zu bauen, sondern daß man jetzt von vornherein

Maßen und Käufer wie Ladete behandeln, die wegen eines Wortes den Herrn verlieren oder von ihm entlassen werden, ohne Anhänglichkeit, ohne gute Sinne, ohne alles Verständnis für's Geschäft.

Und mit einem Mal rief er Coloman als Zeugen an: gewiß wußte er, Coloman, der eine gute Seele durchgemacht, auf eine wie langsame, aber sichere Weise man sich alle Schlüsse und Kniffe des Gewehrs eignete. Die Sache bestand nicht darin, daß man viel, sondern daß man ihnen nachgab. Dann kam er auch davon erzählt, wie man ihn behandelt hatte, wie er in die Familie aufgenommen wurde, wie man ihn gepflegt, als er krank war, wie man seine Wünsche gewahrt und angebetet, mit überhöhter Sorgfalt über ihn gewacht und wie man ihn schließlich lieb gewonnen hatte!

— Gewiß! wiederholte Coloman nach jedem Auszuge seines Ochs.

— Du bist der Beste, mein kleiner Junge! Ich habe schon gehört seine Erklärung. Auch Du wirst es bald wissen sehr geben. Du bist mein einziger Lieb, denn wenn heutige ein solcher Tod als Hundel gilt, dann verzeihe ich nichts mehr davon und will lieber meinen Weg gehen.

Genauere hatte, das Haupt nach der Schulter gerichtet, gleich als ob ihr höchstes Interesse hier über dem zu liegen würde, den köchelnden Schweiß an seinem Gesicht, und es lag etwas wie Anpreisung in ihrem Blick, wie der Wunsch, zu sehen, ob Coloman nicht von dem Gewehre geblieben sei. Dieser Blick schickte er nicht. Aber als ein junger Mann, der bereits mit der Familie des alten Herrn bekannt war, bemerkte er eine solche Haltung, die ihm gar nicht gefiel, und er sprach:

das neue Kleinkalibrige Gewehr bauen wird, liegt auf der Hand. Und doch hat man uns soeben versichert, die Sache sei noch nicht aus dem Stadium der Versuche herausgekommen?!

Man erinnert sich der Nachricht, daß im Stillen eine Neubewaffnung der Infanterie durchgeführt wurde. Es kam damals die officiöse Versicherung, daß es sich nur um einen Austausch der Gewehre handle. Wenn man aber bereits so weitgehende Verbesserungen an dem Modell geplant hat, so war es doch selbstverständlich, daß man diese Verbesserungen erst an den Gewehren ausführen mußte, die man in den Magazinen hatte. Was hätte es denn für einen Sinn, den Soldaten das Gewehr Modell 88 aus den Händen zu nehmen, um ihnen das gleiche Modell 88 wiedergeben, welches in kurzer Zeit abermals durch das verbesserte Modell 88 ausgetauscht werden mußte? Da lag es doch äußerst nahe, den Rekruten sofort das neue verbesserte Gewehr zu geben, damit sie von vornherein damit instruiert werden und es zwei Jahre lang handhaben lernen! Da war es also vielleicht doch kein einfacher „Austausch“? Der Reichstag tritt nach Ostern wieder zusammen. Wir hoffen, daß man nicht verfahren wird, eine regelrechte Interpellation in dieser Angelegenheit einzubringen.

Von Ostasien.

Die russische Presse begleitet die Nachricht von der Besitzergreifung von Wei-hai-wei durch England mit dem üblichen Geschimpfe. Das Hauptgewicht wird darauf gelegt, daß England durch diese Niederlassung in Nordchina sich eine neue Einflußsphäre schafft, die sich auch auf Korea erstreckt. Selbstverständlich erhebt sich zugleich ein mächtiges Geschrei nach „Compensationen“. Zur Abwechslung lenkt aber diesmal die officiöse russische Presse die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit dem Wesen Niens bezw. Centralasien zu. Der gegen England geplante Schachzug ist ebenso lässig wie tollkühn. Es wird nichts Geringeres geplant, als die Anexion von Afghanistan. Offen und ohne jede Zweideutigkeit wird der Bruch des 1885 mit England getroffenen Abkommens betreffend die Grenzregulierung in Centralasien empfohlen und die Erweiterung des russischen Gebiets über die Grenzen des jetzigen Afghanistan hinaus gefordert. Es handelt sich dabei nicht nur darum, daß Rußland näher an Indien rückt, sondern, daß es immer mehr dazu gelangt, seinen Einfluß in Persien und Kleinasien geltend zu machen!

Indessen juckt Rußland die durch die perfide englische Diplomatie in Japan erzwungene Erbitterung für sich auszunutzen, wie es ja nie verstanden, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet, einen neuen Saum von seinen Karren zu spannen, und wäre es auch nur auf kurze Zeit. Die Vorschläge, welche Rußland dabei an Japan macht, sind auch insofern interessant, als dabei die politischen Pläne Englands in Ostasien unumwunden offen gelegt werden. Da heißt es: „Die japanische Regierung, die sich alle Mühe giebt, die industrielle Entwicklung ihres Landes zu fördern, muß die Wahl treffen zwischen dem stillen Spiel um die politische Beeidigung des koreanischen Kaiserthums und dem Abzug seiner Truppen in Korea und in der Mandchurie unter japanischer Flagge und unter dem Schutz russischer Bajonette. Die Eröffnung einer russischen Eisenbahn durch die Mandchurie nach Japan endlich die Augen öffnen, darüber, unter welchen Bedingungen und zu welchem Preis es ein Einverständnis mit Rußland erlangen kann.... Japan es für sich den Handelshandel behält und Rußland die politische Rolle überläßt, gewinnt Japan einen neuen und fruchtbringend geistigen Verbündeten.“ Das heißt: die Mandchurie mit Korea werden bereits factisch als russisches Gebiet betrachtet und von Japan wird nur gebittet, es bald dies auch formell anzuerkennen!

Schuss vor Schussleuten.

Wegen Körperverletzung im Amte hatte sich vor der Criminalkammer II des Landgerichts Hannover der Schutzmann August Schütz zu verantworten. Schütz hatte am 16. September a. J. auf der Sommerstraße vor der Engelshofen Wirthschaft gegenläufig eines Botenpostens zwischen mehreren Personen die Anwesenden angeordnet, fort zu gehen und hierbei der Arbeiter Kasperich zuerst vor die Brust geschossen, das hatte zur Folge gehabt, daß Kasperich tödtlich verwundet wurde. Schütz wurde auf die Hand genommen. Er hat dann den ihm zunächst Erhebten, den Arbeiter Könnies erwischt und zu Boden geschlagen und denselben auf dem Wege dahin fortzuführen mit dem blauen Säbel geschlagen. Könnies hat sechs Wochen lang nicht arbeiten können. Nach dem ärztlichen Gutachten hatte Könnies: „eine 2 1/2 Centimeter tiefe Wunde hinter dem Ohr, eine über dem linken Backenbein, eine unter dem linken Augenlid, eine 10 Centimeter große Suppenwunde am Hinterkopf, eine 6 Centimeter lange Schramme am rechten Oberarm und eine über dem linken Oberarm.“ — Schütz will auf dem Wege zur Wache von einer größeren Menge „bedrängt“ worden sein und deshalb mit seinem Säbel um sich geschlagen haben. Könnies ist es sehr wohl möglich, daß er den Könnies getroffen habe.“ (1) Zwei Säpplinger, die mit als Zeugen genommen wurden, bestritten ebenfalls die „Bedrängung“, in welcher sich Schütz befinden habe, während sämtliche übrigen Zeugen übereinstimmend auszusagen, die Beschuldigung für den Schussmann zu sein einer Entwertung gelte, um die Handlung des Schütz zu bezeugen zu können. Nach dem Gutachten ist die von Könnieswundt Pfarrer geführte Vernehmung des Schütz. Der Herr Richter sprach nicht nur in seiner Platte wiederholt aus, daß der (socialdemokratische) „Schussmann“ jenseits davon sei, daß Schütz unter Vorlage sei. Der Angeklagte habe keine Handlung bezeugt und den Richter mit Falschung eines Schussmanns schuldig gemacht, die Sache nicht zu Richter zu bringen; dies ist auch nicht möglich. Es ist auf Grund des Berichtes des „Schussmanns“ ist er nicht anwesend. Der Richter hat sich auf Grund des Berichtes des Schütz am 12. April 1898. Schütz

ist schon einmal wegen Körperverletzung im Amte mit 150 M. Geldstrafe vorbestraft. Das Urtheil gegen Schütz lautet auf 6 Monate und eine Woche Gefängniß.

Bei der Verathung der lex Feinze — sie steht auf der Tagesordnung der ersten Sitzung nach den Ferien — im Reichstag wird von freisinniger Seite der Versuch gemacht werden, den berühmten Groben Unfuga-Paragrafen des Strafgesetzbuchs zu ändern. Sie beantragen nämlich, diesem Paragraphen folgende Fassung zu geben: „Wer durch Erregung von Lärm oder ähnliche unmittelbar in die Sinne fallende Handlungen die öffentliche Ruhe stört“. Der Paragraf lautet jetzt: „§ 360. Mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Mark oder mit Haft wird bestraft: 11. wer ungebührlicher Weise ruhestörenden Lärm erregt oder wer groben Unfug verübt“.

Zuckerindustrie und Arbeiterschutz. Das Fachblatt der Zuckerfabrikanten meldet soeben im tiefsten Schmerze: Das Reichsamt des Innern hat dem Directorium des Centralverbandes Deutscher Industrieller auf dessen Vorstellung, betreffend die fernere Festsetzung der Frauenarbeit in Rohrzucker-Fabriken und Rohrzucker-Raffinerien den Bescheid ertheilt, daß sich der Herr Reichskanzler nicht in der Lage befindet, in dieser nach allen Umständen rechtlich erzwungenen Angelegenheit eine andere Entscheidung herbeizuführen, nachdem der Bundesrath in der Sitzung vom 28. Februar er. beschloßen hat, einem gleichem Antrag des Vereins der deutschen Zuckerindustrie vom 10. December vorigen Jahres keine Folge zu geben.

Somit dürfen von 1. April d. J. ab Frauen und Mädchen in den Zuckerfabriken zur Nachtzeit nicht mehr beschäftigt werden. Danach hätte es der Reichskanzler gar nicht erst für nöthig befunden, den Bundesrath nochmals in der Angelegenheit zu befragen, und das anmaßliche Auftreten des Verbandes hätte endlich einmal die gebührende prompte Abweisung gefunden.

Herr Max Girsch hat mit einigen seiner Getreuen den antiagrarischen Sammlungsauftrag unterzeichnet und nun erklären freisinnige Blätter, 80,000 Gewerkevereins-Mitglieder haben sich der antiagrarischen Sammlung angeschlossen. Das ist eine lächerliche Behauptung, stimmt doch die Mehrzahl der Girsch-Dunder'schen Arbeiter, die doch bloß aus Gewohnheit und im Interesse ihrer Ansprüche an den Kassen diesen Verein treu bleiben, socialdemokratisch.

Ausland.

Belgien. Wie nicht anders zu erwarten war, hat die liberale Rechte der belgischen Repräsentantenkammer das von der Regierung eingebrachte neue Wahlgesetz für die Provinzialwahlen unverändert angenommen. Unter der Führung des reactionären Ministers des Innern Schollaert und seines Busenfreundes, des Rechtsführers Woeste, wurden alle Verbesserungsanträge niedergestimmt. Der Antrag, das allgemeine Stimmrecht mit 21 Jahren zuzulassen, wurde mit 81 gegen 31 Stimmen abgewiesen. Der Antrag, den 25 Jahre alten Bürgern das Stimmrecht zu ertheilen, fiel mit 63 gegen 48 Stimmen. Die Einführung der verhältnißmäßigen Vertretung wurde mit 77 gegen 35 Stimmen abgelehnt. Und so kam — wie der Minister des Innern sich bezeichnend ausdrückte — „dieses Verunstwerk, welches eine weise und vorsichtige Wählerkaste sichert“, ganz nach dem Herzen der liberalen Reactionäre zu Stande.

Franreich. In politischen Kreisen rief der Beschluß des Kriegsgerichts, einen neuen Prozeß gegen Zola anzustrengen, ziemlich großes Aufsehen hervor. Man hatte vermutet, das Kriegsgericht werde sich mit einer mehr oder minder scharfen Erklärung und einer event. Streichung Zola's aus der Liste der Ehrenlegion begnügen.

Die Klage des Kriegsgerichts mußte bis Sonnabend Abend erfolgen, da Sonntag und Montag Gerichtsfreien sind und Dienstag Verjährung eintritt. Die Mitglieder des Kriegsgerichts, welche als Nebenkläger auftreten, werden jedes durch einen Advocaten vertreten sein. Das Kriegsgericht bezweckt hierdurch einen größeren Einfluß auf den Gang des Prozeßes zu gewinnen.

Der Pariser „Siecle“ hat in seinen letzten Nummern seine Enthüllungen über die Beweise für die Schuld Esterhazy's und die Unschuld Dreyfus's fortgesetzt. Es geht daraus hervor, daß der italienische Militär-Attaché Panizzardi und der deutsche Militär-Besoldmächtige Schwarzkoppen eine dritte Person, den Grafen Heinrich Casella angeblich ermächtigt hatten, im Zola-Prozeße sich auf sie zu berufen und Aeußerungen Panizzardi's und Schwarzkoppens mitzutheilen, aus welchen sich ergibt, daß Esterhazy die Documente an Schwarzkoppen geliefert hat, und daß Dreyfus das Vorbereiten nicht geschrieben hat. Casella erzählt sehr Interessantes und erklärt, er werde in dem eventuell stattfindenden neuen Prozeße diese Aeußerungen abgeben. Die Enthüllungen machen enormes Aufsehen. Die Journale des Generalstabes schweigen dieselben todt.

Aus Cayenne eingetroffenen brieflichen Nachrichten zufolge soll Dreyfus vor einiger Zeit versucht haben, sich zu erhängen. Er wurde jedoch von den Wächtern rechtzeitig an der Ausführung des Selbstmordes verhindert.

Ägypten. Vom englisch-egyptischen Sudan: Feldzug wird ein neuer entscheidender Erfolg der Engländer gemeldet. Das „Kaiserliche Bureau“ berichtet aus Kairo vom Freitag: Eine amtliche Depesche besagt, nach einem Nachmarsche näherte sich die englisch-egyptische Streitmacht der Stellung der Derwische bis auf eine Meile. Bei Tagesanbruch wurden die Verschanzungen in Entfernung einer halben Meile bombardirt. Drei Brigaden unternahmen einen Sturm. Die Derwische, welche erst mit ihrem Feuer zurückwichen, begannen damit, als die englisch-egyptischen Truppen nahe bei den Verschanzungen waren. Die Verluste der Derwische sind beträchtlich. Raubmord wurde gefangen genommen. Die Häftlinge wurden durch Cavallerie und Artillerie verfolgt. Zwei Offiziere sind getödtet, vierzehn verwundet. Die Verluste an Mannschaften sind nicht angegeben. Danach ist der Sieg der Engländer nicht leicht gemacht. Weitere Nachrichten bestätigen, daß es sich um eine kleine

Schlacht gehandelt hat. Die englische Brigade verlor an Todten 2 Offiziere und 10 Soldaten, an Verwundeten 10 Offiziere und 90 Soldaten; die ägyptischen Truppen hatten an Todten 51 Soldaten und an Verwundeten 14 Offiziere und 319 Soldaten.

Partei-Angelegenheiten.

Eleanor Mary Abelling ist am Dienstag in Woking bei London durch Feuer bestattet worden. Wie wir der „Justice“ entnehmen, versammelte sich an der Waterloo-Station eine beträchtliche Zahl von Freunden der Toten. Am Morgen der Beerdigungen waren prächtige Kränze niedergelegt, so von der Socialdemokratie-Federation, der deutschen socialdemokratischen Partei, vom „Vorwärts“ vom „Hamburger Echo“, von der französischen socialistischen Partei, von der Gewerkschaft der Arbeiter, von verschiedenen englischen socialistischen Vereinen und von Privatpersonen. An der Bahre wurden von Dr. Abelling, R. Banner, E. Bernstein (Namen der deutschen Socialdemokratie), S. M. Hyndman, Pete Curran und W. Thorne kurze Ansprachen gehalten. Der Letztere, dessen Worte in Folge seiner Ergriffenheit kaum verständlich waren, sprach von der Freundschaft, die ihn mit der Verstorbenen verbunden, und schilderte das hingebende und aufopfernde Wirken von Eleanor Mary für die Arbeiterklasse im Allgemeinen und für die Gewerkschaften und Handarbeitergewerkschaft im Besonderen. Wohl niemals, so sagte er, würde der Grund, der sie in den freiwilligen Tod getrieben, bekannt werden. — In der „Justice“ widmet Hyndman der Toten einen tiefempfundnen Nachruf. Eleanor Mary war für uns das Bindeglied zwischen dem früheren und dem jetzigen Socialismus; sie war auch die einzige Person in England, deren enge und freundschaftliche Beziehungen zu den Führern der continentalen Bruderparteien sie selbst zu dem Band zwischen diesen und uns machten. Ihr dem Guten dienender Einfluß wuchs täglich, die Anerkennung der ebenen Seite ihres Charakters niemals höher. Sie übte Friede und Liebe es selbst, doch der Kreis ihrer ausübenden Tätigkeit sich rasch erweiterte. Bis zum Ende ihres Lebens war sie an der Arbeit und am Streben für die Förderung der guten Sache, und thätig, alle dabei Mitwirkenden in unserem Lande und anderwärts einander näher zu bringen. Mit Recht sagte sie, daß ihre Kenntnisse und ihre Erfahrungen von großem Nutzen sein würden, sowohl in dem Drängen und Streben kommender Zeiten, als auch bei dem glänzenden Unternehmen, das wir Alle zu Stande zu bringen suchen, die socialistische Partei Englands auf eine ähnliche Stufe zu heben, wie die Bruderparteien anderwärts sie einnehmen. Ich selbst habe noch kürzlich manche Briefe in diesem Sinne von ihr erhalten, deren letzten vor kaum vierzehn Tagen aus Margate, geschrieben in den frühen Morgenstunden, wenn die mühevollen Aufgaben der Krankenpflege erledigt war. Noch letzten Mittwoch würde Jedermann gesagt haben, daß noch dreißig Jahre eitriger und ehrsüchtiger Arbeit vor ihr lägen; denn sie war nie krank gewesen. Und am Donnerstag Morgen waren ihre Arbeit, wie ihre Kameradinnen zu gleicher Zeit zu Ende. — Mir scheint, es wäre erst gestern gewesen, daß ich zuerst unter nun todtten Genosin Bekanntschaft machte, in ihres berühmten Vaters Haus. Ihre Lebenskraft, ihr Stärke, ihr scharfer Geist waren damals das Entzückende Aller, und schon damals hatte ich die Partei erwählt. Ich erinnere mich wohl, wie einst auf Gladstones Befehl Michael Davitt (ein irischer Revolutionär) trotz seiner vorläufigen Haftentlassung wieder festgenommen wurde, und Eleanor sich mit einem irischen Polizisten anlegte, der bei dieser elenden Geschichte die Hand im Spiele hatte. Sie rief ihm zu: „Können Sie es denn nicht den Engländern überlassen, ihre schmucke Arbeit selbst zu machen?“ und heinachte wäre sie deshalb selbst eingekerkert worden. Ihr Vater, obwohl er dagegen protestierte, daß sie sich dieser Gefahr aussetze, war sicherlich gleichwohl stolz auf seine Tochter. So war ihr Geist! Damals und schon manche Jahre zuvor erledigte sie einen großen Theil der ausländischen Correspondenz und wohl kann man sagen, daß sie als internationaler Socialist einen Rang einnahm, der sie noch die Zwanzig erreichte. — Unsere Leiden ist es, uns zu bemühen, so weit wir können, mit vereinten Kräften die Lücke, welche der Tod dieser edeln Frau in unsere Reihen gerissen, wieder auszufüllen. Das Werk, das sie geschaffen, wird noch lange nach ihr leben; und während wir kummervoll denken, daß sie nun nicht mehr thun kann, müssen wir doch dankbar sein, daß sie so viel that.

(Ende der Rubrik: Politische Uebersicht.)

Aus aller Welt.

Ein erblicher Gelehrter. Die „Frankf. Ztg.“ erzählt, daß der Fürst zu Jsenburg-Birchtein, ein Ständeherr, der in der Nähe von Frankfurt anässig ist, von seinem Koch auf Zahlung von 900 Mk. rückständige Löhne verlagert worden ist, aber nicht zahlen könne. Die „Administration“ habe dem Koch mitgeteilt, daß die Einkünfte des Fürsten der Bergisch-Märkischen Bank verpfändet seien und der Fürst selbst demnach die Offenbarungspflicht leisten müsse. Daß die Einkünfte der Bergisch-Märkischen Bank verpfändet sind, ist bekannt. Die Letztere hat f. B. Schuldverschreibungen, die der Fürst ausgegeben hat, übernommen und vor einem halben Jahre, da der Fürst die Zinsen nicht bezahlte, von den ihr zustehenden Rechten Gebrauch gemacht hat. Der Fürst zu Jsenburg-Birchtein ist mit einer Erzherzogin von Oesterreich und Prinzessin von Toscana verheiratet und erblicher Gelehrter im preussischen Herzenhaufe und in der heftigen ersten Kammer.

Einen gesunden Schlaf hat das Dienstmädchen Emilie Kolas in Berlin. Es legte sich Freitag Abend zu Bett, ohne ein künstliches Gehör von neuen Zähnen aus dem Munde zu nehmen, und verschwand, nachdem es eingeschlafen war, diese Zähne mit dem zugehörigen Boden und Gaumen, ohne dadurch aufgeweckt zu werden. Erst Sonnabend Morgen, nachdem es ausgeschlafen hatte, fühlte das Mädchen einen stechenden Schmerz in der Brust und Athembeschwerden. Die Herrschaft ließ sofort einen Arzt holen, der die schmerzliche Ueberführung in ein Krankenhaus veranlaßte.

Gegen den Staatsanwalt Danziger in Bernburg, über dessen eigenartige, an seiner eigenen neunjährigen Tochter ausgeübte Erziehungsmethode wir berichteten, ist nunmehr Anklage erhoben und Termin vor der dortigen Strafkammer auf den 27. d. M. anberaumt worden. Die Anklage lautet auf vorläufige und fahrlässige Körperverletzung. Das delinquente Kind ist inzwischen dem Vater genommen und in anderweitige Pflege gegeben worden.

Toilette-Automaten in den Personenzügen. Die im Eisenbahn-Direktionsbezirk Köln versuchsweise eingeführten Automaten zur Abgabe von Seife und Handtuch in den Abteilen und Waggons der Personenzüge haben sich bewährt. Minister Zieten hat daher die allgemeine Einführung dieser auf der Reise unentbehrlichen Einrichtung allgemein genehmigt.

Aus der Haft entlassen sind die beiden Studenten, der Medicin aus Poppelstorf, bei denen ein Lungenabscess gestanden ist. — Wie wir vor einigen Wochen berichteten, hatten die beiden Mediciner das verlorbene Mädchen in ärztliche Behandlung genommen. Nach einer Operation, die correct ausgeführt worden war, trat Bluterguss ein, in Folge dessen die Lungenschwäche stand.

Durch Ladung eines Sprengstoffes entstand in Montjoie bei der Anlage einer städtischen Gas- und Wasserleitung eine Explosion, durch die ein Arbeiter getödtet, zwei schwer und mehrere leicht verletzt wurden.

In Folge von Erdbeben sind in der Ortsgemeinde Klapp bei Eibach im Böhmen 27 Häuser eingestürzt und 38 Familien obdachlos geworden. Da die Erdbeben noch andauern, erregt die ganze Ortsgemeinde sehr große Besorgnisse. Mehrere sind bisher nicht verloren.

Der wegen Brandlegung in Untersuchung befindliche Franz Kautzler ermordete im Gefangenhaufe zu Drachenberg seinen 67 Jahre alten Zellengenossen Joseph Wamec, weil er ihn ihm den Versuch eines ihm anvertrauten Geheimnisses fürchtete. 4400 Doppelpennener Gesundheitskugeln, mit Saiten gefüllten Wehles wurden bei der Commerschant in Brescia beschlagnahmt. Die Bank hat einen Schaden von 180.000 Lire und der Depositor Campostini in Brescia wurde verhaftet. Große Quantitäten gleichen Wehles wurden bei zahlreichen Bäckern in Mailand und Brescia confiscirt.

Ueberfahren wurde durch einen auf der Schelde zwischen Antwerpen und Harwich verkehrenden Postdampfer ein Bergungsboot mit sechs jungen Leuten. Drei ertranken, zwei sind glücklich verstaumelt aufgefischt worden. Der Sechste wurde gerettet.

An der Pest starben in Bombay in der letzten Woche 678 Personen. Die Todesfälle haben sich um etwa 300 verringert. In Djabah sind vom 1. bis 6. d. M. sechs Personen an der Pest gestorben.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 12. April 1898.

„Socialdemokratische Verdächtigungen.“

Die „Schlesische Zeitung“ greift auf Grund einer eisenbahnofficiösen Auslassung in den „Berliner Politischen Nachrichten“ die socialdemokratische Partei im Allgemeinen und den Reichstagsabgeordneten für Breslau-West, Dr. Schoenlant, im Besonderen in der bekannten wahrheitsliebenden Weise an. Schoenlant hat in seiner Eisenbahnerrede vom 3. März im Reichstage eine Fülle von Beweismaterial wohlgeordnet vorgeführt, aus dem klipp und klar erhellt, daß Dank dem System der fiscalischen Ueberschusswirtschaft die große Masse der Eisenbahner systematisch überarbeitet wird. An der Hand der Statistik, auf Grund gerichtlicher Urtheile, aus den Schriften der Hygieniker, mit zahlreichen beglaubigten Daten wies er die socialpolitische Gefährlichkeit des „Sparsystems“ schlagend nach. Und er ist nicht mideriegt worden. Jetzt klaut irgend ein Zeitungsgeheimrath endlich, nach länger als Monatsfrist aus der Rebe Schoenlants einen Satz heraus, der die Thatsache anführt, daß ein Rangirarbeiter in Hanau während eines Jahres 362 Tage gearbeitet hat. Daß Schoenlant das Actenstück (es handelt sich um eine Unfallgeschichte), aus dem er dieses Factum genommen, nicht richtig aufgefaßt habe: Man höre und staune: nicht der Jahresverdienst des Arbeiters, der processirt, sondern der eines gleichgestellten Arbeiters sei zu Grunde gelegt worden. Das wäre geblüht wie gesprungen. Und dieser „zu Grunde gelegte“ Arbeiter ist in der glänzenden Situation, daß ihm der „Sparminister“ Thiele 362 Tage Lohn bezahle, er aber keineswegs 362 Tage arbeite! Der Arbeiter „hat nicht an 362 Tagen gearbeitet, sondern für 362 Tage Lohn bezogen.“ Herr Dr. Schoenlant scheint es etwas Neues zu sein, daß ständige Betriebsarbeiter der preussischen Staatsbahnen auch für solche Tage gelohnt werden, an dem sie theils nur dienstbereit sind, theils überhaupt nicht arbeiten.“ Sehen wir ganz davon ab, daß „Dienstbereitschaft“, das stete zur Verfügung Stehen innerhalb einer bestimmten Zeit, doch auch Dienst ist, so ist gegenüber den Flausen des Eisenbahnofficiösen festzustellen, daß nach dem Actenstücke der Kläger in einem Jahre 362 Tage gearbeitet hat, und daß er sich gerade deshalb beschwert fühlt und petitionirt, weil ihm diese 362 Tage, die er gearbeitet, bei der Festsetzung der Rente nicht angerechnet worden seien.

Daß „Berliner Politische Nachrichten“ wie „Schlesische Zeitung“ ihre farnose Richtigmstellung mit allerlei Nebenarten von „socialdemokratischer Anpassung und Unverschämtheit“, „Angriffe auf die bestehende Staats-, Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung“ verziehen, ist selbstverständlich.

Strassenperre. Behufs Umfästerung und Unterschöterung wird die Eisenbahnstraße vom 13. d. Mts. auf die Dauer von vier Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

Die hiesige elektrische Strassenbahn-Actien-Gesellschaft beabsichtigt bekanntlich die Erweiterung der Liniennetzes durch Herstellung einer Anschlußstrecke vom Gneisenauplatz nach der Hundsfelder Chaussee. Die Zeichnungen dazu liegen in der Zeit vom 12. bis einschließlich den 25. d. Mts. im Bureau der II. Abtheilung des königlichen Polizei-Präsidiums, Zimmer Nr. 21, zu Jedermanns Einsicht aus. Während dieser Zeit kann jeder Betheiligte bei der bezeichneten Stelle im Umfange seines Interesses Einwendungen gegen den Plan erheben.

Die öffentliche Versammlung für Männer und Frauen, welche am ersten Feiertage in Kostrowsky's Local stattfand, war trotz des sehr unangünstigen Wetters gut besucht. Nach Bildung des Bureaus, bestehend aus den Genossen Gustav May, Norditzki und Scherbaum, hielt Genosse Zahn den angekündigten Vortrag über „Socialdemokratie und Familie“. Der Vortragende wies zunächst darauf hin, daß der Deutsche Reichstag vor fünf Jahren es einmal fertig bekommen habe, fünf Tage lang über den socialdemokratischen „Zukunftspakt“ zu debattiren. In den Schlagworten, so fährt Redner fort, welche unsere Gegner erbrauchen, wenn es gilt, dem Volke vor der Socialdemokratie gruslich zu machen, gehöre auch der Vorwurf, die Socialdemokratie wolle die Familie abschaffen. Redner unterzieht die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse, soweit sie aus das Familienleben Bezug haben, einer Kritik und kommt dabei zu dem Schluss, daß dieselben nicht geeignet seien, dem Proletariat die Führung eines wahrhaften Familienlebens zu ermöglichen. An der Hand sehr unzureichender Rate als jetzt der Vortragende alsdann, was für ungeheure Gefahren das heutige Familienleben namentlich für die Kinder des Proletariats in sich birgt und citirt darauf einige Stellen aus Bebel's „Frau“, worin der Verfasser andeutet, in welcher Weise die socialistische Gesellschaft das heranwachsende Geschlecht erziehen würde. Wie Anknüpfung hieran erwähnt Redner die geistlichen Einrichtungen, welche bereits heute schon von Staat und Gemeinden zur Erziehung und Unterweisung der Jugend geschaffen worden sind und unterhalten werden. Die socialistische Gesellschaft würde diese Einrichtungen zweifellos weiter ausdehnen und zu höchster Verbesserung bringen. Es unterliegt ferner keinem Zweifel, daß eine solche Erziehung ein nach jeder Richtung hin befriedigendes Resultat ergeben werde. Die „Reinhardt Zeitung“ habe kürzlich in Bezug auf den „Zukunftspakt“ geschrieben: „Anberziehung übernimmt der Staat und erzieht uns lauter Lumpen.“ Das gerade Gegenstück könne man heute schon feststellen: Wenn die Familie Schwächen erliegen hat, dann berufe der Staat dieselben wieder zu schließlichen Uebeln der Gesellschaft zu machen. Es bringe z. B. die Zahl der in Schlesien zur Jugendverehrung überzähligen bewohnbaren Kinder 193 zum abnehmenden 1945. Dieser Umstand könne nicht über, wenn die Gegner der Socialdemokratie die Schuld an demselben, als es in dem Land der Socialdemokratie aufzuweisen sei, auf die Socialdemokratie gegen den Willen der Mitglieder legen wollen.

Einrichtungen getroffen werden könnten. Bei der weitgehenden demokratischen Verfassung, wodurch die socialistische Gesellschaft vor allen Anderen sich auszeichnet wird, könne von der Ausübung eines derartigen Zwanges keine Rede sein. Was nach dieser Richtung hin geschehen wird, das wird allen Mitgliedern erwünscht sein und zweckmäßig erscheinen. Die große Ausdehnung der socialdemokratischen Partei in der Gegenwart beweist ja auch am allerbesten, daß die „Zukunftsbilder“, welche die Gegner von der socialistischen Gesellschaft entwerfen, ihren Zweck völlig verfehlen. Das werde auch die Abstimmung an den bevorstehenden Reichstagswahlen am 13. Neue beweisen. Der Vortrag fand lebhaften Beifall. Die Discussion, welche sehr lebhaft sich gestaltete, förderte noch einige weitere interessante Gesichtspunkte zu Tage. Nach einem kurzen Schlußwort des Vortragenden gedachte der Vortragende der kommenden Reichstagswahlen und ermunterte die Anwesenden, ihre Schuldigkeit im Wahlkampfe zu thun. Mit dem Abschiede hoch wurde darauf die Versammlung geschlossen.

Schiffswesen. Eine mit Essen und Kohlen beladene Bille ist gestern Mittag an der Gallestelle Ostwig gesunken. Das Fahrzeug gehört der „Nebelreiter vereinigte Schiffer“.

Sattelmord. Es ist festgestellt, daß es sich tatsächlich um einen Mord handelt, den der Arbeiter Karl Wutte an seiner Frau Pauline Wutte verübt hat. W., der schon durch die Aussagen seines Vaters belastet worden war, hat Sonnabend Vormittag gelegentlich des Verhörs eingestanden, seine Frau ermordet zu haben. An dem genannten Tage beschäftigte eine gerichtliche Commission den Thator, die Wohnung des Mörders, Hofstraße Nr. 43, und veranlaßte die Ueberführung der Leiche der Ermordeten in die Anatomie. Nachmittags fand dort die Section statt, welche ergab, daß die Frau in bestialischer Weise mißhandelt worden war. Die im Alter von 34 Jahren stehende Frau dürfte wohl durch die schweren Verletzungen der inneren Organe, die ihr durch Schläge und Prühlritze zugefügt worden sind, geödtet worden sein. Das Zubrücken der Kehle hat ihre Qualen höchstens schneller beendet. Die That ist bereits am Donnerstag Abend geschehen. Die Frau verbiente sich ihren Lebensunterhalt und den ihres Mannes, der stark dem Schnapsteufel verfallen war, durch Fabrikarbeit. Am Donnerstag Abend geriet er mit seiner Frau in Streit und prägelte sie, wie dies oft vorkam, weidlich durch. Um sie am Schreien zu verhindern, drückte er ihr die Kehle zu und that dies so lange, bis die Frau leblos vor ihm lag. Um nun den Anschein zu erwecken, als hätte sich die Frau selbst den Tod gegeben, band er ihr ein Schürzenband um den Hals und besetzte dieses dann an dem an der Tischschulade befindlichen Griff. Nach dem Mord schickte der Thäter in aller Gemüthsruhe bis anderen Tags (Charfreitag) Vormittags 11 Uhr, und dann suchte er sein Stammlocal auf. Wahrscheinlich hat er in den Kleibern seiner Frau noch einige Geldstücke gefunden, die von ihm in alkoholische Getränke umgesetzt wurden.

Unfälle. Am 7. d. Mts. durchbohrte sich ein Mäler, als er ein Schild abnahm, mit einem Nagel die rechte Hand vollständig. Ein Haushälter zerquetschte sich beim Abladen von Säcken zwei Finger. Den beiden Verunglückten wurde in Unfallmeldestellen des Vereins freiwilliger Krankenpfleger Hilfe zu Theil. — An demselben Tage wurde ein Kutscher durch einen mit Holz beladenen Kollwagen überfahren; da ihm ein Rad über den Brustkorb rollte, erlitt der Mann schwere innere Verletzungen. Nachdem ihm Feuerwehmannschaften Hilfe geleistet hatten, wurde er in das St. Josephskrankenhaus gebracht.

Tod durch Sturz vom Treppengeländer. Am 1. Feiertage Nachmittags stürzte in dem Bädermeister Häbblert'schen Hause in der Berderstraße der zehnjährige Knabe einer aus der Provinz hier auf Besuch weilenden Familie, 3 Treppen hoch herab und brach das Genick. Die behauertenwärtigen Eltern, welche sich zur Zeit des Unfalls in einem hiesigen Vergnügungs-Etablissement befanden, reisten noch am selben Tage mit der Leiche in die Heimat.

Leichenfund. Am heutigen Dienstag wurde in früher Morgenstunden an dem Rechen der Marienmühle die Leiche des Kaufmanns Möbus gelandet, der, wie noch erinnerlich sein wird, am 22. Januar gelegentlich einer Raßpartie, bei der das Boot in Folge des herrschenden Sturmes voll Wasser schlug, mit noch zwei anderen Vereinsgenossen vom ersten Breslauer Ruderverein im Oberwasser der Oder ertrunken ist. Die Leichen der beiden Jagtgenossen sind noch nicht aufgefunden.

Warnung. Erneut wird vom königl. Polizei-Präsidenten in seinem Amtsblatt auf die Gefahren hingewiesen, die mit dem Bestehen und Verlassen der Pferdebahn- und Motorwagen während der Fahrt verbunden sind und auf die vielfachen Unglücksfälle, die dabei bereits vorgekommen sind, warnend hingewiesen.

Feuer. Gestern Nachmittags kurz nach 2 Uhr Mittags wurde die Feuerwehr nach Trinitatisstraße 5 gerufen. Im Boderraume des Duergebäudes, in welchem sich links zwei Wohnungen befanden, brannten in der rechten Hälfte die Bodenverfläche, die Türen, die Fenster, die Diele, die im Wäschekasten aufgehängte Wäsche und die in Bodenkammern aufbewahrten Wirtschaftsstücke u. dgl. Die Wohnungsräume, welche nur durch eine einseitig bespulte Holzwand von dem brennenden Boden getrennt waren, wurden vom Feuer nicht ergriffen. Der Brand entwickelte einen so außerordentlich starken Qualm, daß die Feuerwehmannschaften trotz Rauchmasken und Feuerapparat mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, da wegen des dichten Rauches absolut nichts zu sehen war. Nach einem Mühen gelang es, den Brand zu löschen, bevor er das Dach durchbrochen. Der Angriff erfolgte mit einer Spritze. Einige Zeit nach Ankunft der Feuerwehr wurde die Vermuthung ausgesprochen, daß sich noch zwei Frauen und ein Kind in den verqualmten Wohnräumen befänden. Durch Rauch und Hitze gingen die Mannschaften nochmals vor, constatirten aber, daß die Wohnungen leer waren. Entstanden ist das Feuer wahrscheinlich durch eine Unvorsichtigkeit.

Diebstähle. Auf dem Schlachthofe wurde einem Fleischermeister ein ausgeplachteter Hammel gestohlen. — In einem Bureau wurde einem Dienstmädchen ein Portemonnaie mit 12 Mark Inhalt aus der Kleidertasche entwendet. — Am 6. d. Mts. wurde auf der Mathiasstraße ein vor einer Restauration stehendes Fahrrad gestohlen. Der Dieb wurde beobachtet, als er das Rad bestieg und in der Richtung nach der Hundsfelder Chaussee davon fuhr. Er war etwa 30 bis 35 Jahre alt und trug einen schwarzen Anzug und Ueberzieher.

Eindrücke. In der Nacht zum 9. d. M. ist in die Schulmoorenstraße von Jul. Glaz und Comp. auf der Bismarckstraße 20 ein Einbruch verübt worden. An dem Grundstück befindet sich eine bis in das 3. Stockwerk führende Rettungsleiter, die der Dieb benutzte, um im 3. Stocke durch ein Fenster in das Haus einzukriechen. So viel bis jetzt festgestellt ist, hat er 12 Paar Perlen, Damen- und Kinderhüte entwendet. Der Dieb muß Ort- und Sachkenntniß besitzen; denn er hat sich die Schätze in den verschiedenen Stockwerken angeeignet und sich stets die Paare handhabend zusammengeführt. Ein Verdacht gegen eine bestimmte Person besteht nicht. Auf die Ermittlung des Diebes ist eine ansehnliche Belohnung ausgesetzt. — In derselben Nacht wurden in einem Grundstück auf der Neuen Lawenzienstraße, in welches sich der Dieb anfangs hat einschließen lassen, 12 Bodenkammern erbrochen. Der Dieb hat sich seiner alten Kleiderkasten entledigt, diese zurückgelassen und sich neue angeeignet. Es sollen ihm außer zahlreichen Kleiderstücken noch Beiten, Schuwerk, Wäsche und ein Koffer als Beute anheim.

Strafverfahren wurden ein Portemonnaie mit Inhalt, ein Geldbetrag (Papiergeld), ein goldener Damenring, eine Brille, ein Hörrohr, ein Rosenkranz und ein Paar Schuwerk. Verloren wurden drei Portemonnaies mit 35, 20 und 8.10 und 5 Mk., ein gelbes Portemonnaie mit 50 Mk., ein Portemonnaie mit 40 Mk. und ein Paar in Eisen gefasste, ein Paar Eisenhandschuhe, zwei selbstgeknüpfte Damenhandschuhe (Nr. 13388 bez. 13389), ein Handtuch auf dem Namen Paul Familie lautet und ein Portemonnaie.

